

Mit welchem Kurs?

Reichstagswahlen und Außenpolitik

Die Wahlen zum Deutschen Reichstag werden nicht allein im Inland mit größtem Interesse verfolgt, sie bilden in ganz auffälliger Weise einen der wichtigsten politischen Stoffe der bedeutendsten ausländischen Zeitungen. Es bringen hervorragende französische Blätter schon seit Wochen eingehende Ausführungen über das deutsche Wahlrecht, über die Stärke der einzelnen Parteien, über die augenblicklichen politischen Verhältnisse. Viele kaum ernst zu nehmende Gerüchte wurden eingehend kommentiert, namentlich in England sprach man allgemein von einer kommenden Militärdiktatur. Deutsche Reisende, die sich einige Zeit in London oder anderen englischen Plätzen aufgehalten hatten, kamen voller Sorge mit der Frage zurück: Was ist denn eigentlich in Deutschland los? waren sehr erstaunt, als sie außer dem üblichen Wahlrummel keinerlei Anzeichen eines drohenden Umsturzes feststellen konnten.

Alles dies beweist, daß das Ausland in höchstem Maße am Ausgang der Wahlen interessiert ist; denn man fragt sich: wie wird der außenpolitische Kurs des neuen Reichstages sein? Allgemein fühlt man, daß die Liquidierung des Krieges keine endgültige Lösung darstellt. Offizielle politische Persönlichkeiten werden das selbstverständlich nicht zugeben, aber wer mit nackten Tatsachen zu rechnen gewohnt ist, weiß, daß die uns mehr oder minder aufgezwungenen Verträge so viel Konfliktstoff enthalten, daß es über kurz oder lang doch einmal zu Auseinandersetzungen kommen muß.

Im Mittelpunkt des Interesses standen in letzter Zeit durch die Reden des Ministers Treutmann die Differenzen. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Zeitpunkt, den der Führer der Konservativen sich ausgewählt hat, sehr glücklich war oder nicht, ob er überhaupt in seiner Stellung samentlich zum Reichsaussenminister Curtius, zu seinen Erklärungen berechtigt war. Das sind Fragen der Taktik; an der Tatsache, daß es bei der Regelung der deutschen Ostgrenze nicht bleiben kann, ist nicht zu rütteln.

Ein ebenso umstrittenes wie ungelöstes Problem sind die Zahlungen auf Grund des Youngplans. Die Übernahme von Verpflichtungen birgt ja noch immer nicht die Möglichkeit in sich, daß man sie auch erfüllen kann. Keiner der ehemals verbündeten Staaten wird die Behauptung aufzustellen wagen, daß sich Deutschland nicht bemüht, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Aber es gibt eine Grenze, an der selbst der beste Wille scheitert. Es kommt auch noch ein anderer Umstand hinzu, der, vom ganz objektiven Standpunkt aus betrachtet, die deutschen Zahlungen gefährdet: das Sinken der Preise bzw. die gesteigerte Kaufkraft des Geldes. In Wirklichkeit machen die deutschen Zahlungen heute schon erheblich mehr aus als zur Zeit, da die Abmachungen getroffen wurden. Schon das allein ist einer der wichtigsten Gründe zur Revision des Youngplans. Zahlreiche andere politische Probleme, die allzu bekannt, als daß sie noch einmal wiederholt werden müßten, sind noch zu lösen. Wie wird sich ihnen gegenüber die neue Regierung verhalten?

Es ist als ausgeschlossen zu betrachten, daß die neue Regierung, wie auch immer sie zusammengesetzt sein mag, sich auf Experimente außenpolitischer Art einlassen wird. In der Situation, in der wir uns befinden, bleibt uns vorläufig keine andere Wahl, als politische Konstellationen, die sich aus dem Hin und Her der verschiedenen Interessen der einzelnen Staaten immer wieder ergeben, möglichst geschickt auszunutzen. Die deutsche Außenpolitik ist seit mehr als einem Jahrzehnt in die Defensivde gedrängt worden. Aber auch in dieser Position kann Beachtliches geleistet werden. Das Reichskabinett hat erst in vergangener Woche einmütig bestätigt, daß die Außenpolitik in bisheriger Weise weitergeführt werden soll. Wichtigste Aufgabe jeder Regierung wird es sein, sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für eine Verbesserung unserer Lage einzusetzen. Allerdings kommt es wesentlich darauf an, wie man auftritt. Schwankende Politik, Unentschlossenheit, Nachgiebigkeit am falschen Platz können uns ebenso schaden wie ein allzu schroffes Auftreten im unrichtigen Augenblick. Eine der wichtigsten Forderungen der Politik ist die Anpassungsfähigkeit an gegebene Situationen, ohne die eigenen Ziele deshalb aufzugeben.

Bei den innerdeutschen Erschütterungen infolge einer schweren Wirtschaftskrise, wie sie sich kaum in einem anderen Lande der Welt in so tiefgehendem Maße geltend macht, ist es selbstverständlich Pflicht, alle außenpolitischen Störungen zu vermeiden. Das, sowie die Notwendigkeit einer sachlichen Revision verschiedener Vertragspunkte wird die weitere deutsche Außenpolitik bestimmen. Dr. F. K.

Was kosten uns die Abgeordneten?

Wir haben in Deutschland bekanntlich nicht weniger als 1700 Abgeordnete, die alle durchaus nicht schlecht bezahlt werden. Ein Reichstagsabgeordneter z. B. erhält jährlich 7500 RM. bzw. monatlich 625 RM. Für jeden Sitzungstag aber, den er fehlt, werden ihm 20 RM. abgezogen. Nach Paragraph 32 der alten

Reichsverfassung allerdings durften die Abgeordneten weder Besoldung noch Entschädigung erhalten. Infolge einer Reichsgerichtsentscheidung waren auch die sogenannten Privat- oder Parteidiäten unzulässig. Die einzige Vergütung bestand damals in freier Eisenbahnfahrt während der Sitzungperiode zwischen dem Wohnort und Berlin. Vorher noch, bis 1884, hatten die Abgeordneten freie Fahrt in ganz Deutschland in der gleichen Weise, wie sie in England allen Journalisten gewährt wird. Jeder Staat des Deutschen Reiches unterhält sein eigenes Parlament. Der preussische Landtag z. B. mit seinen 440 Abgeordneten verursacht einen jährlichen Aufwand von rund 5,3 Millionen RM. Der bayerische Landtag hat 109 Abgeordnete und kostet 1,25 Millionen RM. Für den sächsischen Landtag mit 96 Abgeordneten rechnet man 970 000 RM. Der württembergische Landtag mit 80 Abgeordneten verursacht 658 000 RM. Kosten, der badische mit 70 Abgeordneten 530 000 RM., der rheinische mit 56 Abgeordneten 488 000 RM. Der hessische Landtag arbeitet sehr billig, für ihn werden nur 230 000 RM. bei 70 Abgeordneten ausgegeben. Zu diesen Staaten kommen noch weitere acht, die — nachdem Braunschweig die Zahl seiner Abgeordneten vermindert hat — zusammen 288 Abgeordnete benötigen und für diese rund 1 Million RM. Aufwand bedürfen müssen. Insgesamt haben die 15 deutschen Länderparlamente 1201 Abgeordnete, die jährlich rund 10,5 Millionen RM. kosten. Rechnet man hierzu den Reichstag mit rund 1700 Abgeordneten und einem Aufwand von 6,7 Millionen, so ergibt sich, daß uns jeder Abgeordnete in Ländern und Reich etwas über 10 000 RM. jährlich kostet.

Gesetzentwurf zur Aenderung des Versicherungsaufsichtsgesetzes

Berlin, 8. Sept. Der vom Reichswirtschaftsministerium angearbeitete, jetzt der Öffentlichkeit vorliegende Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmen vom 12. Mai 1901 sieht im wesentlichen folgendes vor:

1. Eine Klarstellung, daß die Aufsichtsbehörde allein und mit bindender Wirkung auch für andere Behörden und Gerichte zu entscheiden hat, ob eine Unternehmung im Sinne des Gesetzes aufsichtspflichtig ist;
2. eine jährliche Pflichtrevision der größeren Versicherungsunternehmen;
3. den Ausbau des gegenwärtigen Rechtes der Aufsichtsbehörden, Revisionen vorzunehmen, zu einer Pflicht;
4. die Schaffung eines besonderen Treuhänders für die Anlegung und Aufbewahrung des Prämienreservofonds;
5. eine Verschärfung der Bestimmungen, die die Art der Anlegung des Prämienreservofonds regeln und zwar in der Richtung einer Fernhaltung der Unternehmungen von spekulativen Anlagen;
6. zur Vermeidung von Zweifeln die Schaffung eines Rechtes der Aufsichtsbehörde, den Versicherungsunternehmen die gefährdete Beteiligung an versicherungsfremden Unternehmungen zu untersagen oder nur unter Bedingungen zu gestatten;
7. die Schaffung eines gewissen Vorzugsrechtes der Versicherten im Konkursfalle.

In der ausführlichen Begründung zu dem Gesetzentwurf heißt es u. a., daß die auch im Versicherungsgewerbe fortschreitende Konzentrationsbewegung eine Anpassung des Gesetzes an diese Wirtschaftsentwicklung nahelege.

Keine Kriegsgefangenen auf der Teufelsinsel

Erklärungen des französischen Pensionministeriums und des deutschen Amtes — Appell der deutschen Kriegsgefangenenorganisation an die Öffentlichkeit

Die fälschlich verbreiteten Meldungen, wonach 800 ehemalige Angehörige der Mittelmächte jetzt aus französischer Gefangenenschaft auf der Teufelsinsel (Caneane, Französi, Guayana) zurückschickelt seien, hatten eine Erwiderung des Auswärtigen Amtes zur Folge, wonach diese aus Prag und Belgrad herrührenden Nachrichten als „in der vorliegenden Form“ als „unwahr“ bezeichnet werden: Französische Truppen haben erst von 1916 ab an der Balkanfront gekämpft, nicht „vor April 1916“, wie die Belgrader Meldung angebe. Es liege außerdem nirgendwo ein Anhalt dafür vor, daß Frankreich Kriegsgefangene von europäischen Kriegesgefangenen nach Ostafrika zur Unterbringung geschickt habe. Schließlich sei französischerseits Militär unter den heutigen Verhältnissen nicht in der Lage, 800 Kriegsgefangene an die Grenze von Zuanasarien zu bringen. — In diesem Zusammenhang verdient eine Erklärung des französischen Pensionministers (Nr. 958 C.D.P.G. 37. Rue de Valenciennes) erneut größte Beachtung, weil sie sich auf die in Deutschland seit Jahren beunruhigend wirkenden Gerüchte über Zurückhaltung deutscher ehemaliger Kriegsgefangener auf der Teufelsinsel bezieht. Gestützt auf einen Sonderbescheid des französischen Kolonialministers, heißt es vom Stichtag 8. Februar 1927: Es befanden sich in Guayana 33 Leute, die angeblich deutsche Staatsangehörige zu sein. Davon waren 26 zu Zwangsarbeit verurteilt und 7 zum Aufenthalt in der Kolonie. Ein einziger von ihnen war vorher deutscher Kriegsgefangener; er wurde 1918 wegen Doppelmord, begangen an zwei Zivilisten, zum Tode verurteilt; diese Strafe wurde in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt. 26 dieser Deutschen sind verurteilt, als sie Fremdenlegionäre waren. Wie viele von ihnen, bevor sie in die Fremdenlegionäre kamen, Kriegsgefangene waren, hierüber besitzt das Kolonialministerium keine Aufzeichnungen (?). Da die meisten von ihnen ehemalige Frem-

denlegionäre sind, erscheint es nicht angebracht (!), ihre Namen und die Motive ihrer Verurteilung bekannt zu geben. — Noch sind die Untersuchungen über die sensationellen Angaben des ungarischen Abgeordneten Dr. Bela Fabian vom Beginn dieses Jahres über die angebliche Zurückhaltung von 10 000 Kriegsgefangenen auf den Soloweki-Inseln (Sowjetunion) nicht abgeschlossen. Wie die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener Deutschlands (Bremen, Postfach 479) mitteilt, werden gegenwärtig noch mehrere Sonderfälle besonders nachgeprüft, in denen es sich um Meldungen von meist sehr zweifelhaften „Heimkehrern“ über noch heute zurückgehaltene Kriegsgefangene handelt. Die Arbeitsgemeinschaft z. B., die sich u. a. auch die Vermittlung-Nachforschung zur Aufgabe gemacht hat, sitzt gern in allen die Kriegsgefangenschaft angehenden Angelegenheiten kostenlos Auskunft. Sie richtet an die Öffentlichkeit die Bitte, Personen, welche Nachrichten von einer Zurückhaltung von Kriegsgefangenen verbreiten, zur Wiederholung ihrer Angaben vor einer öffentlichen Behörde zu veranlassen oder den Fall umgehend der Arbeitsgemeinschaft zu melden.

Allerlei Russisches

Nur noch wenige Wochen trennen Sowjetrußland von dem Ende des zweiten Jahres des Fünfjahres-Planes: am 1. Oktober läuft die Frist ab. Das leitende Moskauer Parteiblatt, „Pravda“, hämmert seinen Lesern schon seit langem in jeder Nummer auf der ersten Seite mit großen Buchstaben ein, wieviel Tage bis zum Ende des zweiten Jahres noch bleiben, und was alles bis dahin abzuwickeln werden muß, damit der Sieg gefeiert werden kann. Nun, diesmal wird wohl kein Sieg gefeiert werden können. Schon heute steht fest, daß die Produktionsergebnisse des zweiten Jahres hinter dem Voranschlag bleiben werden. Keine, auch noch so großen Anstrengungen werden ausreichen, um das Defizit von 5 Prozent zu decken. Der Produktionszuwachs beträgt gegenüber dem Vorjahre 27 Prozent — eine an sich überaus beachtenswerte Summe. Vorgesehen war aber ein Zuwachs von 32 Prozent. Daraus ist nun nichts geworden. Also ein Mißerfolg des Fünfjahres-Planes? Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die OGPU im Zusammenhang mit der Verhaftung Sachanows und anderer Führer der russischen Intelligenz weitere Verhaftungen vorgenommen, wodurch die Zahl der Verhafteten auf 31 gestiegen ist. Bei den Verhafteten soll angeblich ein Schriftwechsel gefunden sein, aus dem hervorgeht, daß sie versucht haben, die oppositionelle Bewegung in der Partei für ihre Zwecke auszunutzen, um die Sowjetherrschaft zu stürzen.

Lebensmittelnot, wahre Not und gleichzeitig ungeheurer Arbeitsdruck — das ist die Situation, in der sich heute die Mehrzahl der Sowjetbürger befindet. Eine Besserung für absehbare Zeit ist nicht zu erwarten. Denn Sowjetrußland braucht valuta, um im Auslande Maschinen einzukaufen. Alles, was im Lande erarbeitet wird, wird ausgeführt, selbst Waren und Produkte, die, wie Zucker, Butter und Manufaktur, auf dem Innenmarkt kaum aufzutreiben sind. Die russische Butter ist in manchen Ländern konkurrenzlos billig, während ein Pfund Butter in Moskau die ungläubliche Summe von 16 bis 20 Mark kostet. Und so ist es mit allem. Das ist die Kehrseite des Fünfjahres-Planes. Die Opfer sind enorm. Sie werden wohl noch steigen. Der Fünfjahres-Plan soll trotzdem ausgeführt werden. Schon das Ablauf des zweiten Jahres hat die wirtschaftliche und moralische Spannung im Lande ungeheuer erhöht. Am 1. Oktober folgt die Abrechnung. Wie wird sie endgültig ausfallen und welche Ausblicke für die Zukunft wird sie ergeben? Darauf kann man mit Recht gespannt sein.

Zum Abtritt des deutschen Fliegeroffiziers in Rußland und der daran geknüpften Erörterungen in der deutschen Presse schreibt die amtliche „Zweitsja“ u. a.:

„Im Kommando der deutschen Reichswehr stehen Aenderungen bevor. An Stelle des Generals Hege soll General Hammerstein ernannt werden. Diese Aenderung ist natürlich interessant. Ob diese Aenderung durch innenpolitische oder außenpolitische Fragen hervorgerufen und welcher Art diese sind, ist für den Außenstehenden sehr schwer festzustellen. Ein Teil der Bourgeoisie-Presse (gemeint ist damit das „Berliner Tageblatt“, d. Red.) behauptet, daß General Hammerstein einer Strömung in der deutschen Reichswehr angehört, die enge Verbindung mit der Sowjetunion sucht und selbst, wie die Presse weiter behauptet, mit der Rotarmee gemeinsam gegen Polen vorgehen will. Wie das Reichswehrkommando ohne Wissen der deutschen Regierung Politik treiben konnte, die real auf ein militärisches Bündnis mit der Sowjetunion hinausläuft, ist unverständlich. Ihr Geschrei über die Verschwörung von Reichswehrgenerälen mit der Sowjetregierung ist nur die neue Form der bekannten Seeschlange, die während der Sauregurkenzeit die Boulevardpresse beschäftigt. Die Rolle der Schlange spielte nach dem Kriege Jahre hindurch die deutsch-jawjetische Verschwörung, von der die Ententeperiode berichtet und welche die deutsche Bourgeoisie-Presse nachdruckte, und zwar diejenige Presse, die sich zur Hauptaufgabe die Kriecherei vor der Entente gestellt hatte. Die jetzige Erneuerung der Legende von der Verschwörung von Reichswehrgenerälen mit der Sowjetunion ist nur ein Abhängen alter Melodien, das die stete Dienstbereitschaft gegenüber der Entente zeigen soll.“

Zum Gustav Adolf-Fest in Stuttgart

Johannes Brenz, eine Rückschau von 400 Jahren
Von E. Hoffinger

Als die Gustav-Adolf-Tagung das letztmal in Süddeutschland stattfand, geschah das in einer Stadt, deren evangelisches Leben erst auf ein Jahrhundert zurückzukauf, vor zwei Jahren in der alten Bischofsstadt Freiburg im Breisgau — und nicht nur in einer Diasporagemeinde, sondern auch in einem Diasporaland: Baden. Eine ganz andere Stadt, ein ganz anderes Land erwählt er sich dieses Jahr zur Reichstagung: das protestantische Stuttgart mitten im protestantischen Württemberg, deren und dessen Reformation uns ins Zeitalter der Reformation zurückversetzt. Da finden wir einen Zeitgenossen Luthers am Werk: Johannes Brenz.

Seine große Bedeutung für die Neugestaltung unseres religiösen Lebens verdient es, daß wir Schwaben uns bei der Rückschau von 400 Jahren auch nach ihm umsehen. In Weil, wo er 1488 geboren wurde, wuchs der hochbegabte Knabe heran, mit 13 Jahren schon zur Universität reif. Damit er Luther kennenlernen sollte, der 1518 zur Disputation mit den Theologen nach Heidelberg kam, schickte sein Vater, der Stadtschultheiß von Weil, den jüngeren Johannes anstatt nach Tübingen nach Heidelberg zum Studium. Er hörte Luther, nahm dessen Worte voll Begeisterung auf, las seine Schriften und begann bald selbst in evangelischem Geiste zu predigen. Das verbot ihm aber die katholische Partei und zwang ihn auf solche Weise, Heidelberg zu verlassen. Dagegen berief ihn 1522 der Rat von Schwäbisch Hall zum Prediger dafelbst. Hier durfte er die reine Lehre verkündigen, gab dem Gebiet der Stadt eine neue Ordnung des Kirchenwesens und verfaßte für die Jugend einen kleinen, für die Erwachsenen einen großen Katechismus. Wie Luther drang auch er auf Errichtung von mehr und besseren Schulen, denn „die Jugend“, sagte er, „ist der höchste Schatz einer Bürgerchaft“.

Ebenso scharfsinnig und gelehrt wie praktisch bewährte er sich nicht nur als vorzüglicher Prediger und Seelsorger, sondern besonders auch als hervorragender Organisator. Als solcher erhielt er wiederholt Rufe, da und dort die kirchlichen Zustände zu ordnen, so auch an die Universität Leipzig, welches Ansuchen er jedoch ablehnte. Hingegen zog ihn nach seiner Verbannung Herzog Ulrich nach Stuttgart, wo er unter großen Schwierigkeiten die württembergische Kirchenordnung ausarbeitete. Sie war die später für das Tridentiner Konzil verfaßte Bekenntniskonferenz, nachmals „Württembergische Konfession“ genannt, bilden heute noch die Grundlage der württembergischen Kirche. Auch zur Ordnung der Universität Tübingen berief ihn der Herzog, welcher Aufgabe er sich mit dem gleichen guten Erfolg unterzog. Von da an treffen wir ihn abwechselnd in Stuttgart und in Hall. An Ulrich besaß er bis an dessen Ende einen treuen Freund.

Als Brenz im Schmalkaldischen Krieg infolge seines entschiedenen Auftretens gegen das Augsburger Interim in Verfolgung geriet, war es der Herzog, der sich seiner hilflosen Familie annahm, bis durch den Abzug der Spanier die Gefahr vorüberging. Nach dem Passauer Vertrag (1552), der den Protestanten Religionsfreiheit erwirkte, mußte Brenz von neuem in seiner Landeskirche reformieren. Denn das vorausgegangene Interim, eine von Karl V. erzwungene „Einigung“ zwischen Protestanten und Katholiken, hatte katholische Zustände zurückgeführt. Unter Herzog Christoph, Ulrichs Nachfolger, kaufte Brenz das päpstliche Weien wieder ab, sorgte für die Ausbildung guter evangelischer Geistlichen, wandelte die Klosterschulen in Klosterschulen um, gründete aus Klostergütern das Tübinger Stift und errichtete allenthalben Volksschulen unter guter Aufsicht. — 1570 starb er.

Die wichtigsten Veranstaltungen bei der Gustav Adolf-Tagung in Stuttgart

es. — Das Programm der Tagung wird am Sonntag, 14. Sept. mit Festgottesdienst seinen Anfang nehmen. Am nachmittags 4 Uhr ist eine Evangelische Volksversammlung in der Stadthalle angesetzt. Am Montag werden in 15 Kirchen Stuttgarts Jugendfeiern gehalten werden, für die die evangelische Jugend schulfrei bekommen hat. Die beiden öffentlichen Hauptversammlungen am Dienstag nachmittags 3.30 Uhr und Mittwoch vormittags 9.30 Uhr finden in der Lieberhalle statt. Die Tagungsteilnehmer versammeln sich am Mittwoch nachmittags 4.30 Uhr zu einer festlichen Kaffeestunde im Kurpark in Cannstatt. Bei den 8 Vortragsabenden dieses Tages soll die Öffentlichkeit vor allen Dingen in die Räte protestantischer Minderheiten Einblick bekommen. Verschiedene Fahrten am Donnerstag werden den auswärtigen Gästen die Schönheiten des Württembergers Landes und wichtige kirchengeschichtliche Stätten zeigen. Die Arbeitsgemeinschaft am Montag und die Abgeordneten-Versammlung am Dienstag sind nicht öffentlich. Für die Öffentlichkeit als noch besonders empfehlenswert sind zu nennen: die 3 Festgottesdienste Dienstag abend 8 Uhr in der St. Michaels-, Hospital- und Leonhardskirche. Ferner ein Kantatenabend am 14. September in der Stiftskirche unter der Leitung von Prof. Mezger. Außerdem findet im Zusammenhang mit der Tagung in der König-Karl-Halle des Landesgewerbemuseums vom 2. bis 30. September eine Ausstellung von Erzeugnissen des evangelisch-kirchlichen Kunsthandwerks statt, die eine württembergische und deutsche Abteulung umfaßt. Das reiche Programm der Tagung sowie die große Zahl namhafter ausländischer Vertreter verbürgen eine große Anziehungskraft für die gesamte württembergische Öffentlichkeit.

Tropische Wirbelsürme

Die Katastrophe von Haiti, der die Stadt San Domingo fast völlig zum Opfer gefallen ist, lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf die furchtbaren Wirbelsürme äquatorialer Gegenden. Diese bedeuten Katastrophen, welche wir bei uns kaum kennen. Als Normalbarometerstand gilt bekanntlich die Höhe von 760 Millimeter, und diese entspricht einem Luftdruck, wie er ungefähr in der Höhe des Meeresspiegels herrscht. Nun kommt es in den Tropen vor, daß das Barometer auf nur 700 Millimeter Druck weist, und dann können furchtbare Wirbelsürme auftreten, zumal wenn das barometrische Loch — um diesen Ausdruck zu gebrauchen — tiefe Ränder hat. Die Luft bewegt sich dabei ungemein schnell und vermag ungläubliche Zerstörungen anzurichten. Nach Professor von Dandemann kann die Geschwindigkeit der Luftbewegung bei solchen Katastrophen 60 Meter in der Sekunde und mehr ausmachen. In den Berichten von Haiti wird mitgeteilt, daß die Stundengeschwindigkeit des Wirbelsürmes 180 Meilen ausgemacht habe. Berücksichtigt man, daß eine Meile hier etwa 1,6 Kilometer bedeutet, so währt

die genannte Zahl auf 288 Kilometer. Nicht alle tropischen Gegenden leiden unter Wirbelsürmen. Es gibt Gebiete, wo man sich vor ihnen kaum zu fürchten braucht. Dafür sind andere Bereiche wegen ihrer Wirbelsürme sehr gefährdet. Zu diesen gehört die weite Inselwelt, die man als West-Indien bezeichnet, und zu der die Bahama-Inseln, die Großen und Kleinen Antillen sowie eine Inselgruppe vor der venezolanischen Küste zählen. Die Depressionen kommen gewöhnlich über den Ozean etwa von Südosten herüber und ziehen dann in etwa nordwestlicher Richtung über Westindien hin. Auch auf Kuba und auf den Bahama-Inseln ist man in größter Sorge. Es ist nicht zufällig, daß jene Inseln gerade im September heimgeheißt wird. Man hat nämlich beobachtet, daß Wirbelsürme — man nennt sie dort Hurricanes oder Tornados — fast ausschließlich in den Monaten Juli bis Oktober auftreten und es ist statistisch festgestellt worden, daß unter 70 Orten nur etwa einer auf den Januar und einer auf den Mai entfallen.



Zur Wirbelsürmkatastrophe über Haiti.

Ein phantastisches Experiment

Piccardos Vorstoß in die Stratosphäre

Eines der phantastischsten Experimente vollführt in diesen Tagen der Schweizer Professor Piccard. Wenn man die Beschreibung seines Ballons liest, muß man unwillkürlich an den Film „Die Frau im Mond“ denken; denn ähnlich wie dort für den Aufstieg zum Mond das Weltraumschiff angefertigt war, hat Piccard für die Realität seinen Ballon herstellen lassen. So sieht der Ballon auf beiden Seiten verschiedenartige Antriebe, einen schwarzen und einen hellen mittels eines Apparates, der 15 Meter unter der Gondellugel hängt, ist es möglich, die Aluminiumkugel zu drehen. Piccard glaubt, auf diese Weise die Sonnenstrahlen in großer Höhe ausnutzen zu können und weniger unter den niedrigen Temperaturen, die in einer Höhe von 12 bis 13 000 Metern etwa minus 60 Grad Celsius betragen, zu leiden.

Man wird dem Versuch Piccards mit gewisser Reserve gegenüberstehen müssen, obwohl der Piloter eine angelegene wissenschaftliche Veranlagung hat; denn zwischen den bisher von ihm bei Ballonaufstiegen erreichten Höhen und dem, was er sich vorgenommen hat, liegt eine gewaltige Differenz. Nach Angaben Piccards hat er bisher zwölf Freiballon-Höhenflüge mitgemacht, und zwar 6 als Passagier und 6 als Führer. Bei diesen erreichte er eine Höhe von 4500 Meter. Die Erfahrungen, die Piccard dabei sammeln konnte, sind für den nun geplanten Flug kaum zu bewerten; denn die großen Unterschiede in der atmosphärischen Beschaffenheit treten erst in viel bedeutenderen Höhen auf. Piccard ist also gewarnt, die Erfahrungen, die andere Höhenflieger gemacht haben, zu benutzen. Die Höchsthöhe, die bisher von einem Menschen erreicht wurde, beträgt 12 945 Meter. Sie erreichte der amerikanische Kapitän Damthorne C. Bear, der im Jahre 1928 mit einem Ballon von 22 640 Kubikmeter Inhalt von Belleisle aufstieg. Den Höhenflugweltrekord für Flugzeuge hält der deutsche Flieger Willy Koenen; er erreichte am 28. Mai 1929 bei einem Aufstieg mit einem Junkersflugzeug eine Höhe von fast 12 500 Meter und übertraf damit den bis dahin bestehenden Höchsthöhenrekord um 8000 Meter. Koenen gelang der Weltrekord erst beim zweiten Aufstieg. Beim ersten Versuch hatte er — schon in beträchtlicher Höhe — durch eine ungeschickte Bewegung den Schlauch, der ihm Sauerstoff zuführte, zerissen. Infolge des niedrigen Luftdrucks und der empfindlichen Kälte fiel er sofort in Ohnmacht. Das Flugzeug fiel sofort und wenn nicht durch eine schnelle Vorrichtung dafür Vorkehrung getroffen wäre, daß der Motor bei Nichtbedienbarkeit den Piloten aussetzte, wäre Koenen tödlich verunglückt. Am Steuer befand sich nämlich ein Sicherheitsknopf, bei dessen Loslösen automatisch der Motor aussetzte. Dadurch wurde die Fallschirmwindmühle des Flugzeugs ganz erheblich vermindert; Koenen kam, als er bedeutend niedrigere Höhen erreichte, wieder zu sich und konnte schließlich das Flugzeug sicher zu Boden bringen. Der Flieger glaubte, daß er etwa zehn Minuten lang ohnmächtig gewesen ist.

Gerade um den atmosphärischen Einflüssen, dem niedrigen Luftdruck und der unangehenden Kälte weniger ausgesetzt zu sein, benutzte Piccard als Gondel eine geschlossene Aluminiumkugel die einen Durchmesser von nur sechs Meter hat. Der Luftdruck im Innern wird durch Piccard und seinen Beisitzer ständig überwacht, da zwei Drittel der Kugelgondel für die mitgenommenen Apparate benötigt werden. Ob allerdings Piccard in der Lage sein wird, in bedeutenden Höhen für die Wissenschaft sehr wichtige Maßnahmen verschiedenster Art vorzunehmen, erscheint noch fraglich. Unter Kenntnissen von der Stratosphäre sind aber bereits beachtet. Zwar gelang es, Messapparate mit Ballons in Höhen hinaufzuführen, die etwa 30 000 Meter betragen; aber die 13 000-Meter-Grenze erreichte noch kein Mensch. Wir wissen nur soviel, daß jenseits der 11 000-Meter-Grenze alle irdischen Wettererscheinungen, wie Regen, Nebel, Sturm, Eis und Gewitter aufhören und in diesen Höhen ein ewig fröhlicher, blauer Himmel vorherrscht. Voraussetzungen für wissenschaftliche Arbeiten jenseits des Luftgürtels in einer Entfernung von 11 Kilometern von der Erde ist, daß alle atmosphärischen Erscheinungen, unter denen der Mensch nicht zu leben vermag, ausgeschlossen werden können. Ob das die Aluminiumkugel Piccards oceanet ist das kann erst die Praxis erweisen. Ihre Wände sind 3,5 Millimeter stark und halten einen Druck von 7 Atmosphären aus Selbstverständlichkeit werden der Pilot und sein Assistent Sauerstoff auf dem Flug gebrauchen müssen. Schon das allein wird die Möglichkeit, wissenschaftlich zu arbeiten, sehr beschränken. Man wird also dem Flug Piccards nicht mit allzu hohen Erwartungen entgegenzusehen dürfen.

Buntes Allerlei

Durch Obst gesund und krank

p. Eine der köstlichsten Gaben, die uns der Sommer und Herbst bringen, ist das Obst. Zwar ist es an Nährstoffen, d. h. an Eiweiß, Fett und Zuckern ziemlich arm, aber der Obsthilfen ist trotzdem für unsere Gesundheit von außerordentlich hohem Wert. Obst enthält reichlich Vitamine, jene Ergänzungsstoffe, deren Mangel in der Nahrung bisweilen schwere Krankheit, insbesondere bei Kindern, nach sich zieht. Hierher gehören Erkrankungen der Knochen und Nerven, der inneren Drüsen, ferner Störungen und Erkrankungen der Verdauungsorgane. Und wenn auch der Gesamtbedarf des Menschen an Vitaminen im ganzen recht gering ist, so sollten wir uns doch die gute Gelegenheit, uns Vitamine in solch angenehmer Form zuzuführen, nicht entgehen lassen. Der Gehalt an Frucht säuren verleiht dem Obst seinen angenehmen, erfrischenden Geschmack und bewirkt bis zu einem gewissen Grade auch eine Desinfektion der Mundhöhle. Weiterhin werden durch Obstessen Zähne und Zahnfleisch günstig beeinflusst, und ganz besonders hoch ist der Wert des Obstes als angenehmes Mittel zur Anregung der Darmtätigkeit anzuschlagen. Ähnlich günstige Wirkungen vermitteln die auf kaltem Wege hergestellten Obstsaften. So stellt das Obst gleichsam ein Medikament vor, aber auch hier muß man, wie bei jedem Medikament, mit der nötigen Vorsicht zu Werke gehen, wenn anders nicht der Nutzen in Schaden für die Gesundheit umschlagen soll. Zunächst ist davon zu warnen, unreifes Obst und ungewaschenes Obst zu verzehren. Ehe das Obst in die Hände des Verbrauchers kommt, ist es beladen mit Staub, Schmutz und anderen Krankheitskeimen. Man bedenke nur einmal, durch wie viel Hände das Obst geht, bevor wir es verzehren! Daher sollte man stets das Obst abspülen, bevor man es genießt. Soweit man Obst schälen kann, soll man auf diesem Wege vor Krankheit sich zu schützen suchen. Eine nicht ungefährliche Angewohnheit vieler Menschen ist es, zum Obst Wasser zu trinken, Unterzungen und traurige Erfahrungen haben gezeigt, daß reichlicher Genuß von Wasser nach vorangegangener Verzehr, insbesondere von Kirichen und Stachelbeeren, letztere im Magen stark aufquellen lassen. Durch dieses Aufquellen werden die Magenwandungen gedehnt und ein Druck gegen den Atemmuskeln und damit auf das Herz ausgeübt. Das gleiche gilt von anderen Flüssigkeiten, insbesondere Sektwasser, Bier und dergleichen. Man vermeide daher möglichst jeden Flüssigkeitsgenuß bald nach vorangegangener Obstessen, oder man schränke (wooh! Obst) Mengen wie Flüssigkeitsmengen stark ein. Durch das Verschlucken von Keimen bei Kirichen und Pflaumen wird ferner unnötig die Gefahr einer Darmerkrankung, ja sogar einer Blinddarmentzündung, heraufbeschworen. Durch das achtlose Wegwerfen von Obstkernen und Obstschalen besteht die Gefahr des Ausgleitens und all seiner Folgen.

Der zollpflichtige Blumenstrauch

An der Grenze zwischen Borsberg und Bayern feierte der Amtschef wieder einmal einen gewaltigen Triumph. Eine Allgäuerin wollte in Borsberg auf Besuch und bekam einen Blumenstrauch mit auf den Heimweg. Als sie mit dem Autobus an die bayerische Grenze kam, stellte sich der Blumenstrauch als zollpflichtiges Gut heraus, das mit 1,50 RM. besappt werden sollte. Die Allgäuerin sah den Grenzbeamten zuerst ein klein wenig verwundert an, warf aber dann die Blumen einfach weg zum Wagenfenster hinaus, wobei sie aber das Vieh hatte, daß die Blumen noch auf bayerischen Boden fielen. Der Hüter des Zollgezeiges bestand nun aber darauf, daß die Blumen nicht auf bayerischem Boden liegen bleiben dürften, sonst müßten sie dennoch verzollt werden. Unsere biedere Allgäuerin wußte sich rasch zu helfen, sie stieg aus und warf den Strauch über die Grenze nach Oesterreich hinüber, wo sie in Ruhe und Frieden verrotten können, ohne dem deutschen Staate Schaden zugefügt zu haben.

Wie wird der kommende Winter?

Ein früher und harter Winter soll nach verschiedenen Beobachtungen zu erwarten sein. Zwar haben die Zugvögel schon früh eingezogen, sich zu sammeln zu ihren Flügen nach den wärmeren Zonen, und auch die frühen Nächte sind verhältnismäßig bald aufgetreten, aber diese meteorologischen Anzeichen reichen nicht aus nach Ansicht der Sachleute, um eine sichere Vorhergabe zu geben. Dagegen liegen von der Küste Meldungen vor, daß die Kapitäne der Ozeandampfer schon jetzt vom Austreten harter und von Gronland nach dem Süden vordringender Eisberge berichten. Nach den Erfahrungen in den letzten drei Jahrzehnten deutet das Auftreten solcher Eisberge auf einen bald einsetzenden und strengen Winter.

China besteuert Kinder

In Schanghai ist von den kaiserlichen Finanzbehörden eine ganz neue Steuer aufgelegt worden: jedes Kind soll besteuert werden. Das hat einen wahren Proteststurm der Eltern im ganzen Postung-Nitrit hervorgerufen. Aber nicht nur Kinder sollen besteuert werden, auch Wöhenbilder, Katzen und viele andere Dinge. Agenten gehen von Haus zu Haus, um das Geld einzuziehen, denn in jedem Haus finden sich Gegenstände, auf die eine Steuer erhoben werden kann. Die Protestkundgebungen nahmen einen solchen Umfang an, daß das Finanzamt eintritt. Zwölf Steuereintnehmer wurden verhaftet, da sie ihre Beglaubigungen nicht mit sich führten und gehörig in ihre Taschen gearbeitet hatten.

Ein Schloß wird nach Amerika transportiert

Das berühmte Hornby-Schloß, der Sitz der Herzöge von Leeds, eine der schönsten Bauten der englischen Architektur im 16. Jahrhundert, soll abgerissen werden. Die Steine — im ganzen sind es 250 000 Tonnen — werden nach Amerika exportiert, wo sich eigentümliche Milliardäre um die Ehre reihen, Besitzer des alten historischen Schlosses zu werden. Die kostbaren Möbel und das ganze Inventar des Schlosses sind bereits hinübergeschafft worden. Es besteht die Absicht, das Schloß genau in derselben Form, wie es war, in der Neuen Welt wieder aufzubauen. Es soll das erste englische Schloß sein, das über den großen Teich gebracht und in seiner ursprünglichen Form als historisches Denkmal altenglischer Kunst den Landesherrn eines Dollarkönigs schmücken wird.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.

